

Hans-Martin Esser  
Die große Klammer



Hans-Martin Esser

# **Die große Klammer**

**Eine Theorie der Normalität**

Kulturverlag Kadmos Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2019, Kulturverlag Kadmos Berlin.

Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: [www.kulturverlag-kadmos.de](http://www.kulturverlag-kadmos.de)

Umschlaggestaltung: Readymade, Berlin

Gestaltung und Satz: Readymade, Berlin

Druck: Artdruk

Printed in EU

ISBN: 978-3-86599-419-6

# Inhalt

1	Vorwort	7
2	20 Thesen	9
3	Bisheriger Stand der Debatte	12
4	Grundsätzliches zur Normalität	19
5	Generation als Träger der Normalität	33
6	Aggregat, Cluster, Akkumulat	37
7	Expliziter Standard und implizite Normalität	55
8	Vorurteil und Ungenauigkeit	82
9	Sprachspiele	95
10	Flussbett und Patina	107
11	Narrativ und Sprache als Normalitätsräume	116
12	Verkörperung	135
13	Rückblick	146
14	Notation	149
	Literaturverzeichnis	151



# 1. Vorwort

Diese Monographie ist eine ungefähre Theorie eines unsauberen Autors zu einem unordentlichen und aporetischen Thema. Beim Versuch, den Pudding an die Wand zu nageln, empfiehlt es sich, das Durcheinander halbwegs in den Griff zu bekommen. Allein so, nämlich durch eine ungefähre Näherungslösung, kann man das Thema Normalität angehen. Eine Aufgabe für einen Essayisten also, da Philosophen heutiger Prägung in Deutschland (normalerweise) unter akademischem Waschwang leiden und das Ungefähre wie das Ungenauere eher meiden. Hierdurch entgeht allerdings Erkenntnisgewinn, da solche Lösungen besser sind als gar keine.

Normalität beinhaltet das Wertende und Messende. Es ist somit implizit mit statistischen Methoden – hier besonders dem statistischen Prinzip Durchschnitt – sowie ökonomischen Modellen verknüpft. Besonders das ökonomische Minimalprinzip sei zum Verständnis von Normalität vorweggenommen. Kosten und Schäden werden so minimiert. Wer normal handelt, schadet sich selbst am wenigsten. Man erreiche ein gegebenes Ziel mit möglichst geringem Aufwand. Insofern stellt die Normalität einen Datenverarbeitungsmechanismus dar, mit dem man Orientierung gewinnt. Die überbordenden Datenmengen umnebeln die Erkenntnis. Normalität ist mithin nicht das schärfste Erkenntnisinstrument, sondern dasjenige, welches unkompliziert Orientierung bietet. Als solche wird sie somit massentauglich und gerade deshalb zur Institution, zum Regel- und Handlungsmechanismus im Sinne der Ökonomik. Der Bezug zur ökonomischen Theorie bleibt bei Normalität also kaum zu leugnen, was bisher in der Analyse des Phänomens meist unter den Tisch fiel. Im Gegensatz zum philosophischen Begriff Eigentlichkeit tritt also das Messende und Wertende bei Normalität in den Vordergrund. Ein anderer Begriff, nämlich das Allgemeine, verzichtet eben auf diese Wertung und Vermessung. Im Sinne Jürgen Links stellt das Normale ein Dispositiv dar – es dient sozusagen als

Maßstab, im Gegensatz zum Allgemeinen und Eigentlichen. Normalität wird somit zum Erkenntnisanker, der Orientierung anbietet. Inwieweit Orientierung zum Zwang wird, also normative Züge trägt, wird hier auch erörtert werden. Normalität steht im Verhältnis zum Normalen wie Infrastruktur zum Verkehr. Wie die Infrastruktur eine Klammer für die Bedingung der Möglichkeiten von Verkehr ist, gibt Normalität dem Normalen Form, wobei sie nicht starr ist.

Ein Beispiel: Wenn man über Marxismus, Christentum, Buddhismus oder jeden anderen komplexen Sachverhalt etwas sagen kann, dann nur, was es normalerweise und jetzt ist. Das Komplexe wird auf den Punkt gebracht, indem man es bewertet, vermisst und raffiniert, wenn man der Logik der statistischen Prinzipien Durchschnitt Streuung und Standardabweichung folgt. Auf diesen expliziten Prinzipien fußt die implizite Institution Normalität. Man kann also Dinge und variantenreiche Tatsachen nur in starre Worte kleiden, wenn man sie zusammenfasst. So gibt es nicht den Buddhismus, Sozialismus oder das Christentum, aber eine mehrheitsmäßige und somit normale Interpretation dieser Sachverhalte. Das Komplexe zu bändigen – dies geschieht durch Normalisierung. Ferner wäre es eine falsche Annahme, dass es nur eine über die Zeiten und Regionen ewig gleiche Normalität gebe. So sei hier der Begriff Subnormalität vorausgeschickt, Subnormalität verhält sich zu Normalität wie Deutschland zu Europa. Abhängig von kultureller Einbettung und örtlichen Gegebenheiten variiert Normalität. Es gibt somit Normalitäten.<sup>1</sup> Aber gibt es auch die eine große Klammer – die Normalität, welche sozusagen in Anspruch nehmen kann, über Zeiten und Regionen zu gelten? Dem wird hier nachzugehen sein.

Hans Martin Esser    Arnberg im März 2019

1    Link, J. (2016): Anteil der Kultur an der Versenkung Griechenlands. Link zieht einen Bogen von Kultur zur Normalität und verwendet den Plural »Normalitäten«, was korrekt ist.